



Die Hotelfachschule SSTH logiert in Passugg in angemessenem Ambiente.

Bild Olivia Item

EIN WEG MIT EINEM GROSSEN NAMEN

Unterwegs von Tschierschen nach Chur

Von Jürgen Pfister

Bin ich wirklich auf dem Jakobsweg? Nun, die gelben Zeichen weisen eindeutig den Weg. Gestartet bin ich heute in Tschierschen. Eigentlich will ich ja nur hinunter nach Chur. Rund zwölf Kilometer lang soll die kleine Wanderung sein, die ich an diesem Tag in Angriff genommen habe. Zwölf Kilometer, das sind gerade mal vier Stunden, meistens geht es bergab. Es ist eher ein Spaziergang und doch ein Weg, der es in sich hat. Im übertragenen Sinn. Denn es ist tatsächlich ein Teil des bekannten Jakobswegs, der hier durch die abwechslungsreiche Landschaft führt. Und so schweifen meine Gedanken immer wieder ab. Jakobsweg? Was ist das eigentlich? Die Strecke soll einfach schnell einmal erfunden worden sein, habe ich gelesen. Eine Art Tribut an den Moloch «Tourismus» – diese These einiger Wissenschaftler



Das Kulturhaus Aux Losanges.

Bild Olivia Item

verunsichert. Laufe ich heute nicht auf historisch gesichertem Grund?

Doch Schluss jetzt mit dem Grübeln. Schliesslich rennen Millionen von Menschen auch nicht an der historischen Stätte ihren Marathon, sondern gehen in New York, London oder Berlin an den Start statt in Griechenland. Wie heisst es so schön: Der Weg ist das Ziel, und zu guter Letzt führt mich mein Weg auch nach Santiago de Compostela, Verzeihung, heute zumindest bis nach Chur. Wenn man loslässt und sich Zeit für Besinnung nimmt, dann bleibt auch von Tschierschen nach Chur genug Zeit, die Landschaft zu geniessen und über den Sinn einer Wanderung nachzudenken. Man muss nicht pilgern, schon das Wandern heisst aufbrechen, sich loslösen von Gewohntem, genügsam zu werden, sich zu besinnen. Und solange diese innere Richtung stimmt, können auch zwölf Kilometer einfach nur Spass machen.

Aber zurück auf Anfang. Die Ursprünge des Dorfes Tschierschen liegen mehr oder weniger im Dunkel der Geschichte. In einer Liste des kleinen Klosters St.Hilarien in Chur aus dem 8. Jahrhundert wird ein Acker in «Cercene» erwähnt. Damit könnte Tschierschen gemeint sein. Und im Jahr 1222 werden Besitzungen des Prämonstratenserklosters Churwalden in Tschierschen genannt. Auch 1274 werden bei einem Verkauf von Gütern durch das Kloster an die Freiherren von Vaz auch Höfe in Tschierschen erwähnt. Es ist durchaus denkbar, dass zu jener Zeit auch die Ansiedlung von Walsern erfolgte. Später war Tschierschen Teil der Gerichtsgemeinde Churwalden. Das Dorf lag am Talweg von Chur über Tschierschen-Molinis ins Schanfigg. Noch im Mittelalter sprachen die Bauernfamilien von Tschierschen Rätoromanisch. Wann man begann, Deutsch zu sprechen, kann nicht genau datiert werden, das Walsendeutsch der Bevölkerung hielt sich bis nach dem Zweiten Weltkrieg.

Ein wertvolles Erbe der Geschichte von Tschierschen ist sicherlich das Ortsbild. Einzelne Holzbauten gehen bis in das 17. und 18. Jahrhundert zurück. Im 19. Jahrhundert errichtete Johannes Niggli zahlreiche Bauernhäuser, die mit ihren gemalten Haussprüchen Zeugnis von der Frömmigkeit der damaligen Gesellschaft ablegen. In der Kirche von Tschierschen steht mit der Toggenburger Hausorgel ein wertvolles Zeugnis aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts und die renovierte alte Säge am Strässchen nach Molinis ist ein bedeutendes technisches Denkmal. Die Landschaft ist geprägt durch Aussenställe und Heuschöber, die inzwischen fast alle funktionslos geworden und vom Zerfall bedroht sind. Der Weg führt mich vorbei an Passugg mit dem dortigen ehemaligen Kurhaus. Die hier sprudelnden fünf Heilquellen mit unterschiedlicher chemischer Zusammensetzung wurden 1562 erstmals erwähnt. Der Kurbetrieb wurde 1979 eingestellt. Das Gebäude wird heute durch die internationale Bündner Hotelfach- und Touristikschule Swiss School of Tourism and Hospitality genutzt.



Gemalte Haussprüche sind in Tschierschen überall zu sehen.

Bild Jürgen Pfister

Es bleibt wenig Zeit für die vielfältigen Eindrücke. Von der Einsamkeit der Bergwiesen steige ich hinab in das selbst zu Coronazeiten laute und hektische Chur. Doch auch das ist eine Facette dieser Wanderung auf einem kleinen Teil des Jakobswegs. Wie auch manch schwierige Zeiten Teil unseres Lebens sind, gehört auch das Hineinwandern und das Annehmen von Situationen, die einem gerade vielleicht nicht in den Kram passen, dazu. Ich habe Chur schon lange unten im Tal liegen sehen, aber irgendwie wollte ich einfach nicht hinunter. Nur noch eine kleine Weile oben in der klaren Luft und in der Stille verweilen. Ich komme mir fremd und andersartig vor, verschwitzt, mit meinem Rucksack und die Bergschuhe voller Schlamm vom noch aufgeweichten Boden. Dabei ist es doch die natürlichste Sache der Welt, sich in einer «natürlichen Geschwindigkeit» fortzubewegen. Bei vier bis fünf Stundenkilometern hat so die Seele noch die Chance mitzukommen. Doch es scheint so, dass oft nicht mehr der Weg das Ziel ist, sondern irgendein Gipfel oder irgendeine Sehenswürdigkeit. Ich habe an diesem Tag gelernt, dass mir der Weg Zeit schenkt, keine Zeit kostet. Zeit zur Reflektion über viele Dinge – ganz natürliche Dinge: Wind, Sonne, Landschaft, Müdigkeit.



Der Weg ist immer klar ausgeschildert. Bild Jürgen Pfister



Blick auf Tschierschen.

Bild Jürgen Pfister